

Der Lauf der Dinge

Als er den Wurm auf den Haken spießte, kam aus diesem weißer Schleim. Sorgsam überprüfte er, ob der Wurm fest saß, dann ließ er die Angelschnur mit dem Wurm ein wenig ins Wasser hängen, um diesen von Erdresten zu befreien. Das war sein persönliches Ritual, er wollte den Wurm sauber wissen, ehe er zu den Fischen geworfen wurde. Viele seiner Freunde lachten über dieses „Würmer waschen“ und der Sinn des Ganzen erschloss sich auch ihm selbst nicht, doch wusch er schon seit dreißig Jahren den Wurm am Haken schon, bevor er ihn ins Wasser warf.

Er prüfte die Schnur, achtete darauf, dass sich keine Schlaufe gebildet hatte, und spannte er den Bügel zurück. Dann hob er die Angel an und damit den Wurm aus dem Teich. Er besah die Bleikugeln über dem Haken, wog sie noch einmal in der Hand ab und hob dann die Angelrute nach hinten über seine Schulter. Knapp hinter ihm war der Wald, er musste präzise werfen, um nicht den Angelhaken in einem Baum zu verheddern. Oft genug war ihm das in der Vergangenheit passiert.

Über dem kleinen Teich lag noch dichter Morgennebel. Er war weit und breit das einzige menschliche Wesen. Der Teich war ein Geheimtipp, den nur wenige kannten, und wochentags hatte kaum jemand Zeit zum Angeln. Er kannte Angler, die vor der Arbeit noch zum Fischen fahren, für ein, zwei Stunden vielleicht, doch das taten nur die wenigsten. Und die Pensionisten, die alle Zeit der Welt hatten, gingen für gewöhnlich immer am Sonntag – ohne, dass es einen ersichtlichen Grund dafür gegeben hätte. So stand er allein mit seiner Angel am Wasser und als er die Angel warf und die Leine mit einem leisen Schnurren von der Rolle gewickelt wurde, hatte er für einen kurzen Moment das befriedigende Gefühl, der einzige Mensch auf der Welt zu sein.

Das Geräusch, als Haken und Blei auf der Wasseroberfläche aufschlugen, war dumpf und angenehm. Es spritzte kaum. Er ließ die Leine auslaufen, dann stellte er den Bügel zurück und die Rute auf die Holzgabel, die er zuvor in den steinigen Kiesboden gerammt hatte. Mit der Kurbel drehte er die Rolle zurück, so lange, bis die Schnur gespannt war. Dann befestigte er ein Stück Korken an der Schnur, das ihm jede Bewegung und Erschütterung der Leine anzeigte. Er wusch seine Hände, an deren Finger Erdreste und Schleim vom Wurm klebten, im Teich, dann stieg er zurück hinter seine Angelrute und ließ sich befriedigt in den zerschlissenen Liegestuhl fallen, den er seit über zehn Jahren zum Angeln verwendete. Neben dem Liegestuhl lag sein Rucksack. In diesen griff er nun und packte eine Wurstsemmel aus. Nie schmeckte das Essen besser als in den frühen Morgenstunden am Wasser, wenn gerade die Sonne aufging und der Wald nach frischen Nadeln duftete, die Enten ungestört ihre Runden drehten mit lautem Morgengeschnatter und die Nebelschwaden über die Wasseroberfläche zogen, als folgten sie einer geheimen Route. In diesen Momenten interessierte es ihn nicht, ob sein Angelausflug von Erfolg gekrönt sein würde oder nicht. Da war es bloß wichtig, hier am Teich zu sitzen und die Sonne aufgehen zu sehen. Obwohl es noch sehr kalt war, fror er nicht. Ein wenig verwunderte ihn dieser Umstand, da er es generell lieber etwas wärmer hatte. So kam er auch im Sommer ohne seiner festen Jacke nicht aus – zumindest so lange nicht, bis die Sonne zur Gänze aufgegangen war. Doch heute war das anders, ihm war sogar ziemlich heiß, ohne dass er schwitzte. Außerdem hatte er einen trockenen Mund und seine Haut juckte, seit er am Teich angekommen war. Er hoffte, nicht krank zu werden, denn für die nächsten Tage hatte er wichtige Pläne. Er wollte mit seiner Frau zur Verwandtschaft ins Burgenland fahren, das hatte er ihr schon vor Wochen versprochen, nachdem sie ihm fast ein halbes Jahr lang mit dieser Bitte gequält hatte. Die Verwandtschaft war nervig und aufdringlich. Sie hatten ein kleines Weingut und ab und zu bekamen

sie sogar Preise für ihre Weißweine, doch das interessierte ihn herzlich wenig. Er hatte mit Wein nichts am Hut, trank lieber Bier. Und die unumstößliche Führung durch den Weinkeller, bei dem der Cousin seiner Frau fast jede einzelne Flasche aus dem Regal zog und kommentierte, war nicht mehr als ein lästiges Pflichtprogramm, dem man nicht entkommen konnte. Duldsam hörte er sich dann die langweiligen Vorträge über Anbauarten, die richtige Kelter und den Verkauf der Flaschen an die wichtigsten Gasthäuser in der Gegend an, ohne sich für das Thema interessieren zu können. Die Frau des Cousins stichelte dazu immerfort, dass man es als Pensionist ja so gut habe und dass sie selbst aufgrund „ihrer Weinwirtschaft“, wie sie das Gut nannte, wohl nie in den Luxus einer Pension kommen und bis zu ihrem Tod strebsam arbeiten würde.

Er verstand nicht, warum es seine Frau immer wieder dorthin zu dem präpotenten Alko-Clan, wie er für sich selbst die Verwandtschaft bezeichnete, zog. Doch lag sie ihm jedes Jahr in den Ohren und irgendwann gab er klein bei. So auch diesmal und nun war die Reise geplant, er konnte nicht mehr aus. Eine Absage wegen Krankheit würde ihm seine Frau nicht verzeihen, diese nahm sie als persönliche Beleidigung.

Mittlerweile war die Sonne aufgegangen und die Temperaturen gestiegen. An der Leine hatte sich noch nichts getan und er überlegte, die Leine einzuholen und es mit einem frischen Köder zu versuchen. Würmer hatte er genügend dabei und dann auch noch selbst gemischten Teig und alten Käse. Manchmal hatte man mit Würmern mehr Erfolg, dann wieder mit Käse. Obwohl er seit Jahrzehnten angelte, konnte er immer noch kein Muster ausmachen. Es schien, als hätten auch Fische Lust auf Abwechslung.

Seine Haut juckte immer mehr, vor allem am Rücken, wo er sich nicht kratzen konnte. Außerdem schien er einen Sonnenbrand zu bekommen, was ihn erstaunte. Die Sonne konnte zu dieser Tageszeit unmöglich eine solche Kraft besitzen. Vielleicht bildete er sich die roten Stellen

aber auch nur ein, die Lichtverhältnisse waren noch nicht gut und er hatte ohnehin Probleme mit den Augen.

Dass sein Mund nun aber völlig trocken war, bildete er sich hingegen nicht ein. Er griff zu der Mineralwasserflasche und trank hastig hinunter. Die Kohlensäure stieß ihm wieder auf und er rülpste.

Verwundert blickte er auf die Flasche. Er hatte fast einen halben Liter auf einmal getrunken.

Dazu kam das Bedürfnis, seine Haut zu befeuchten. Er stand aus seinem Liegestuhl auf, die Gelenke schmerzten, und er ging zum Teich, in den immer noch unbewegt die Angelschnur hing. Mit beiden Händen schöpfte er Wasser aus dem Teich und spritzte es sich ins Gesicht. Das Wasser hatte eine belebende Wirkung. Sofort fühlte er sich erfrischt. Dann kam ihm ein eigenartiger Gedanke: Warum nicht einfach die Kleidung ausziehen und sich zur Abkühlung ins Wasser legen? Es war ohnehin niemand in Sicht. Doch verwarf er diesen Gedanken sofort, denn er war prüde und allein die Möglichkeit, dass er nackt im Wasser liegend von jemanden gesehen werden könnte, verschaffte ihm Unbehagen.

Er ging zurück zum Liegestuhl. Daneben stand die geöffnete Mineralwasserflasche. Kurz entschlossen nahm er die Flasche auf, schraubte den Verschluss hinunter und schüttete sich das Wasser über den Kopf. Wieder diese erfrischende Wirkung.

Er setzte sich wieder in seinen Liegestuhl mit dem Vorhaben, seine Haare von der Sonne trocknen zu lassen. Er schloss die Augen, die Angel war ihm im Moment egal. Als er sich auf die Sonnenstrahlen konzentrierte, merkte er zum ersten Mal, welche vernichtende Kraft ihnen innewohnte. Es war, als würde ihm die Sonne mit Laserstrahlen den Körper, das Gesicht, die Haare verbrennen. Mit einem Mal schmerzte jeder Teil seines Körpers und er hielt es nicht länger aus. Ruckartig stieg er zum zweiten Mal am heutigen Morgen aus seinem Stuhl und ging hastig zum Teich. Noch während er ging, striff er sich sein Hemd über den Kopf und öffnete den Hosenknopf. Er zog sich

rasch aus und stürzte sich dann ins Wasser. Welch Erleichterung! Sein gerade noch brennender Körper wurde gekühlt. Mutig trat er weitere Schritte in den Teich hinein, bis er gerade noch stehen konnte. Er stellte fest, dass die übliche Trägheit im Wasser nicht zu bemerken war. Im Gegenteil, er konnte sich müheloser und schneller bewegen als an Land. Es fühlte sich gut an. Probeweise drehte er sich einmal um die eigene Achsel und als würde es den Widerstand des Wassers gar nicht geben, drehte er eine Pirouette, die jeden Eiskunstläufer vor Neid erblassen hätte lassen. Doch immer noch knallte die Sonne unbarmherzig auf seinen aus dem Wasser ragenden Kopf. So tauchte er unter. Interessant, dachte er bei sich, ich habe schon lange nicht mehr getaucht und jetzt ist es das Natürlichste auf der Welt. Als er nach etwa einer Minute zum Luftholen an die Oberfläche wollte, stellte er überrascht fest, dass das nicht nötig war. Über eine Minute war er noch nie getaucht, selbst als kleiner Junge nicht, doch nun blieb er mühelos unter Wasser, ohne dass ihm die Luft knapp wurde. Irgendetwas veränderte sich. Er veränderte sich. Und er begann zu vergessen. Das Wasser war da und sonst gab es nichts. Er schwamm weiter unter Wasser in Richtung Teichmitte, weg vom Ufer. Er wurde immer schneller. Anstelle seiner Arme und Beine hatte er plötzlich Flossen, anstelle einer Lunge hatte er Kiemen. Er machte sich auf die Jagd, da er sich hungrig fühlte. Kleine, silbrige Fische flitzten unter ihm hindurch. Er tauchte tiefer. Dort, ein fetter Wurm! Den musste er haben! Er schnappte zu. Und ein spitzer Stahl bohrte sich durch seine Kiefer ins Gehirn.

Wenig später trieb ein glänzender Fisch mit dem Bauch nach oben auf der Wasseroberfläche eines kleinen Teichs. Aus seinem Maul ragte eine Angelschnur. Am Ufer stand verlassen die dazugehörige Angel und im aufkommenden Wind tanzte der Korken an der Leine auf und ab.